

Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention

Melanie Blinzler

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Sicher leben in Stadt und Land
Ausgewählte Beiträge des 17. Deutschen Präventionstages
16. und 17. April 2012 in München
Forum Verlag Godesberg GmbH 2013, Seite 373-382

978-3-942865-15-9 (Printausgabe)
978-3-942865-16-6 (eBook)

Melanie Blinzler

Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention

- 1. Der Begriff – von der Forstwirtschaft zum Nachhaltigkeitsdreieck**
- 2. Strategien – Ökonomie und Gesellschaft**
- 3. Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention**

Auch in der kommunalen Präventionsarbeit wird der Begriff „Nachhaltigkeit“ zunehmend gebraucht. Dabei fällt auf, dass er häufig die Funktion eines „Jokerbegriffs“ hat. Noch ist nicht ganz klar, was „nachhaltig“ sein soll und wie etwas „nachhaltig“ wird. Häufig wird der Begriff seiner Komplexität beraubt und auf das verkürzt, was wir besser mit „Wirksamkeit“ bezeichnen sollten. Insbesondere in der Bewertung von Projekten wird gefragt „Ist das auch nachhaltig?“, wo es heißen müsste „Wird dieses Projekt (langanhaltend) zum gewünschten Ergebnis führen?“ Letztere Formulierung weist auf das Dilemma hin, dass mit dem „Jokerbegriff“ verschleiert wird: gewünscht sind umfassende empirische Analysen zur Problemlage und intensive Evaluationen zur Ergebnislage, um die Bedeutung und Wirksamkeit existierender Projekte und Vorhaben zu belegen. Aber die Ressourcen hierfür sind häufig zu gering oder nicht vorhanden.

Da lässt es sich manchmal einfacher mit dem „Jokerbegriff“ Nachhaltigkeit operieren: Nachhaltigkeit ist „etwas Gutes“ und weitgehend akzeptiert. Dabei kann die „Joker“-Funktion des Begriffs „Nachhaltigkeit“ jenseits seiner pragmatischen Verkürzungen in der Praxis von großem Nutzen sein. Kommunale Präventionsarbeit ist ein Feld mit starkem Zukunftsbezug, in dem notwendig auch experimentiert werden muss, in dem innovative und noch nicht beschrittene Wege wünschenswert sind und dessen interdisziplinärer Anspruch „Jokerbegriffe“ benötigt, unter denen man sich versammeln kann, weil die „Richtung irgendwie stimmt“. Die Tatsache, dass „Nachhaltigkeit“ Bestandteil von Politikkonzepten in aller Welt und auf verschiedensten Ebenen ist (von der Kommune bis hin zur UN), sowie in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (vom Sportverein bis hin zu global agierenden Unternehmen) eine Rolle spielt, zeigt aber nicht nur, dass wir es mit einem vielseitigen Jokerbegriff zu tun haben. Zugleich ist die „Karriere“ des Begriffs nicht vorstellbar, wenn er nicht auch zentrale Erschließungspotentiale enthielte. Diese Annahme, zugleich Ausgangspunkt für die Entstehung des folgenden Textes, wird verstärkt von Ulrich Grober, der in „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit“ den Begriff Nachhaltigkeit auf seine tiefen Wurzeln und seine lange Tradition hin untersucht hat. Er schreibt: „Die Idee der Nachhaltigkeit ist weder eine Kopfgeburt moderner Technokraten noch ein Geistesblitz von Ökofreaks der Generation Woodstock. Sie ist unser ursprünglichstes Weltkulturerbe.“¹

¹ Grober, Ulrich, Die Entdeckung der Nachhaltigkeit: Kulturgeschichte eines Begriffs, München 2010, S.13

Es lohnt sich, ja, es ist an der Zeit, die Bedeutungsdimensionen des Begriffs Nachhaltigkeit, besser: des dahinter liegenden Konzepts, stärker zur Kenntnis zu nehmen – um schließlich den Joker gezielter einsetzen zu können.

1. Der Begriff

1713 Ausgangspunkt Forstwirtschaft

Als fachsprachlicher Terminus taucht der Begriff Anfang des 18. Jahrhunderts in Deutschland in der Forstwirtschaft auf. Es ist von Carlowitz², der 1713 in seinem Werk „Sylvicultura oeconomica“ fordert, dass immer nur so viel Holz geschlagen werde solle, wie durch planmäßige Aufforstung durch Säen und Pflanzen wieder nachwachsen könne. Die Forderung ergibt sich aus einer besorgniserregenden Mangelsituation des bedeutenden Rohstoffes Holz.

Wichtige Meilensteine für die Entwicklung des Begriffs Nachhaltigkeit und seine Verwendung in der Gegenwart sind:

1972 „Grenzen des Wachstums“

Mit der Studie „Grenzen des Wachstums“ für den Club of Rome findet der Begriff der Nachhaltigkeit Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs. Er erfährt eine deutliche Ausdehnung in seiner Bedeutung. Die Wissenschaftler plädieren für einen dauerhaften, weltweiten Gleichgewichtszustand, der nur durch weltweite Maßnahmen erreicht werden könne. Sie verknüpfen ökonomische, ökologische und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit.

1987 Brundtland Report

Mit dem Brundtland Report³ wird der Begriff der Gerechtigkeit in die Diskussion um Nachhaltigkeit eingebracht. Es heißt dort: Nachhaltig ist eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“ Mit dem Brundtland Report wird erstmals für die internationale Politik das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung erstellt.

1992 Agenda 21

Die auf der Konferenz in Rio beschlossene Agenda 21 gilt als politischer Meilenstein, weil sie den Begriff Nachhaltigkeit stärker in die politische Debatte integriert – mit den bis heute enthaltenen Implikationen, d.h. auch mit den Dimensionen Soziales und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Bestandteil der Agenda 21 ist u.a. die Einführung nationaler Nachhaltigkeitsstrategien.

² Hans Carl von Carlowitz (1645 – 1714), Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg

³ Der Report wurde benannt nach der Vorsitzenden der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, der damaligen Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland.

1999

beschließt die Bundesregierung, eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln.

2001

wird der „Rat für Nachhaltige Entwicklung“ berufen, der der Bundesregierung beratend zur Seite steht. Die deutsche Nationale Nachhaltigkeitsstrategie mit dem Titel „Perspektiven für Deutschland“ wird 2002 veröffentlicht⁴.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung fasst die Grundideen für nachhaltiges Handeln so zusammen: „Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“

Um die gleichrangige Bedeutung der Aspekte Ökonomie, Ökologie und Soziales zu betonen, hat sich in der Diskussion das Modell des Nachhaltigkeitsdreiecks weitgehend durchgesetzt. Es wurde von der Bundesregierung in der Nachhaltigkeitsstrategie 2002 bekräftigt und festgelegt, dass „die umwelt-, wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele gleichermaßen berücksichtigt werden“ müssen.⁵



⁴ Siehe ausführlich auf www.nachhaltigkeitsrat.de/der-rat/strategie/strategie-2002/

⁵ Allerdings fehlt in dem Modell die politisch-prozessuale Komponente „Institutionen“ bzw. „Partizipation“. Die Kommission für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen hat auf die zentrale Bedeutung von partizipativen Entscheidungselementen und Strukturen auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung hingewiesen. Siehe auch www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeitsdreieck_1395.htm

2. Strategien – Ökonomie und Gesellschaft

Der Ausgangspunkt des Begriffs Nachhaltigkeit (s.o.) verweist auf das ökonomische Prinzip der Kapitalerhaltung. Auch Beispiele zur Bestandserhaltung aus der Fischereiwirtschaft, der Finanzwirtschaft u.a. zeigen dieses Grundprinzip: es geht darum, von den Erträgen und nicht von der Substanz zu leben⁶. Auch Stiftungen arbeiten i.d.R. nach diesem Prinzip: von den Zinsen, nicht vom Kapital, werden die Aktivitäten finanziert.

Die Begriffsentwicklung zeigt, dass das ökonomische Prinzip eine Erweiterung erfahren hat. Nachhaltigkeit meint nun weitergehend auch das soziale Prinzip, unter der Zielvorstellung Menschenwürde die Rechte künftiger Generationen mit denen heutiger Generationen in Einklang zu bringen.

Alle Initiativen und Entwicklungsstränge zur Umsetzung von Nachhaltigkeit hier vorzustellen, würde zu weit führen. Ich belasse es bei der Nennung folgender wichtiger Konzepte: Corporate Social Responsibility (Ökonomie), nationale Nachhaltigkeitsstrategie sowie „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ (Gesellschaft), um Hinweise auf das Potential des Nachhaltigkeitsdenkens zu geben.

2.1 Ökonomie

Das Konzept Corporate Social Responsibility (CSR) bietet Anschlussmöglichkeiten für die Entwicklung von Nachhaltigkeitsstrategien in Unternehmen. Die Europäische Kommission bezeichnet CSR als „ein Konzept, das den Unternehmen als Grundlage dient, um auf freiwilliger Basis soziale und ökologische Belange in ihrer Unternehmenstätigkeit und in ihre Wechselbeziehungen mit den Stakeholdern zu integrieren.“⁷

In der zunehmenden Bedeutung beider Konzepte, sowohl von CSR als auch Nachhaltigkeit, zeigt sich eine veränderte Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen, die über das frühere „Eigentum verpflichtet“ hinausgeht und sich entsprechend der gesellschaftlichen Herausforderungen weiter entwickelt. CSR meint mehr als Mäzenatentum oder Social Sponsoring. Jenseits einer finanziellen Unterstützung verschiedenster gesellschaftlicher Akteure und Aktivitäten (aus den Bereichen Sport, Kunst, Kultur, Umwelt usw.), geht es darum, die Unternehmensführung insgesamt auf die Lösung (je nach Unternehmen spezifizierter) zentraler gesellschaftlicher Probleme zu beziehen. Dabei handelt es sich häufig um Ressourcenfragen, weswegen ökologische Themen das Feld des CSR und der Nachhaltigkeit eindeutig dominieren. Seit einiger Zeit kommen aber auch andere Themen hinzu⁸. Wenn Unternehmen auf

⁶ Vgl. Carnau, Peter, Nachhaltigkeitsethik, München und Mering 2011

⁷ Mitteilung der Kommission am 25.10.2011, auch zu finden auf http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sustainable-business/corporate-social-responsibility/index_de.htm

⁸ Siehe ausführlich in „Corporate Citizenship“, Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ der Bundeszentrale für politische Bildung), Heft 31/2008

kommunaler Ebene für die Übernahme gemeinsamer Verantwortung gewonnen werden sollen, bieten sich mit beiden Konzepten, CSR und Nachhaltigkeit, Ansatzpunkte für eine interdisziplinäre Entwicklung von Handlungszielen.

Der Artikel „Soziale Verantwortung mit handfesten Vorteilen“⁹ nennt Beispiele aus Oldenburg für das Engagement von Unternehmen in der kommunalen Prävention. Die Autoren zeigen, dass dieses Engagement wichtiger Baustein der Verantwortungskultur von Unternehmen werden kann.

CSR-Maßnahmen erschließen sowohl betriebswirtschaftlichen als auch gesellschaftlichen Nutzen. Als Handlungsfeld mit vielen Facetten¹⁰, kann CSR ein Feld des Experimentierens und der Innovation sein. Auch das Leitbild Nachhaltigkeit lässt verschiedene Interpretationsansätze (Themenwahl) und Operationalisierungsansätze (Bestimmung von Handlungszielen) zu und erfordert innovative Wege.

Der inzwischen entwickelte Deutsche Nachhaltigkeitskodex dient der Unterstützung der Unternehmen sowie der Transparenz des Nachhaltigkeitsmanagements von Unternehmen¹¹.

2.2 Gesellschaft, Bundesrepublik Deutschland

Die (selbstgesetzte oder von außen gestellte) Forderung nach Nachhaltigkeit trifft sich vor dem Hintergrund knapper Ressourcen mit dem Anspruch, diese sinnvoll und wirksam einzusetzen. Es geht häufig um eine Prioritätensetzung, wenn nicht alles möglich ist, was nötig, vorstellbar und gewünscht ist. Um hier mit Nachhaltigkeit nicht als radikal verkürztem Begriff und damit als Ablenkungsmanöver zu hantieren, lohnt es sich, die vorhandenen Strategien, ihre Leitlinien und Indikatorsysteme zu betrachten. Möglich wird dann die Verwendung des Nachhaltigkeit-Konzepts in der Weise, dass die fachlichen und bürgerschaftlichen Interessen nach Sinn und Wirksamkeit eigenen Tuns einen angemessenen Rahmen erhalten.

Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie wurde 2002, zehn Jahre nach Rio, beschlossen und bestimmt seitdem den Kurs für eine nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Die Strategie wird fortlaufend weiterentwickelt. Hierzu veröffentlicht die Bundesregierung regelmäßig Fortschrittsberichte. Hinzu kommen die Indikatorenberichte des Statistischen Bundesamtes, die im Detail darüber informieren, wie sich die Kernbereiche nachhaltiger Politik weiterentwickelt haben.¹²

⁹ Quante, Dr. Frank, Koop, Gerd, „Soziale Verantwortung mit handfesten Vorteilen“, in: SECURITY insight – Fachzeitschrift für Unternehmenssicherheit, Ausgabe März/April 2/2012

¹⁰ Weitere Konzepte sind z.B. Corporate Citizenship und Corporate Volunteering

¹¹ Siehe www.nachhaltigkeitsrat.de/deutscher-nachhaltigkeitskodex

¹² Siehe z.B. Indikatorenbericht 2012 auf www.nachhaltigkeitsrat.de/der-rat/strategie/indikatoerenbericht-2012/ oder www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/Nachhaltigkeit/1-Nationale-N-Strategie/2006-07-27-die-nationale-nachhaltigkeitsstrategie.html?__site=Nachhaltigkeit

Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie „Perspektiven für Deutschland“ nennt prioritäre Handlungsfelder unter den vier Leitlinien *Generationengerechtigkeit, Lebensqualität, Sozialer Zusammenhalt* und *Internationale Verantwortung*. Die Handlungsfelder sind konkret formuliert, mit Zielen versehen und mit Indikatoren zur Erfolgskontrolle ausgestattet.¹³

Für die Leitlinie „Lebensqualität“ wurde zu Beginn als überprüfbarer Indikator für das Handlungsfeld „Kriminalität“ Wohnungseinbruchsdiebstahl benannt. Damit einher ging das Ziel, einen Rückgang der Fälle auf unter 100.000 pro Jahr bis zum Jahr 2015 zu erreichen.

Für den Indikatorenbericht 2012 und den Fortschrittsbericht 2012 wurde dieser Indikator ausgetauscht gegen den Indikator „Straftaten pro 100.000 Einwohner“ und als Ziel wurde formuliert „weniger als 7.000 pro Jahr in 2020“. Der Austausch des Indikators erfolgte aufgrund anhaltender Kritik. Der neue Indikator soll die Aussagekraft zum Thema Kriminalität verbessern.

Für die Leitlinie „sozialer Zusammenhalt“ wurden die Handlungsfelder Beschäftigung, Familie und Beruf, Gleichstellung und Integration genannt. Als Indikatoren gelten entsprechend die Erwerbstätigenquote, das Betreuungsangebot für Kinder, die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern und der Schulabschluss ausländischer Bürger. Auch hier sind für alle Indikatoren überprüfbare Ziele gesetzt.

Entscheidende Kriterien bei der Erarbeitung und Überarbeitung der Indikatoren sind Kontinuität und Transparenz, die Vergleichbarkeit mit anderen Nachhaltigkeitsprozessen, z.B. auf EU – Ebene, und die Aussagekraft. Eine Rolle spielt aber auch die Verfügbarkeit von Daten.

2.2.1 Gesellschaft, Kommunale Ebene

Auf kommunaler Ebene existieren zahlreiche Nachhaltigkeitsstrategien und verschiedene Indikatorensysteme. Um auch hier stärkere Transparenz, Vergleichbarkeit und die Möglichkeit des Voneinander-Lernens zu schaffen, haben sich einige Oberbürgermeister zu dem Dialog „Nachhaltige Stadt“ zusammen gefunden. Im Oktober 2010 hat das Bündnis „Strategische Eckpunkte für eine nachhaltige Entwicklung in Kommunen“¹⁴ herausgegeben. Im Juni 2011 erschien „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ mit Beispielen für Handlungsfelder und notwendigen Voraussetzungen für nachhaltige Stadtpolitik.

Nicht jedes Stadtoberhaupt wird dabei in der Umsetzung so weit gehen wie der Tübinger OB Boris Palmer, der 2008 seinen Dienstwagen abschaffte, um als Vorbild voran zu gehen für die Klimaschutzkampagne „Tübingen macht blau“. Das Beispiel zeigt aber, wie konkret Nachhaltigkeit vor Ort werden kann.

¹³ Eine kurze und eine lange Fassung von „Perspektiven für Deutschland“ findet sich auf www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeitsstrategie_1374.htm

¹⁴ Siehe <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/projekte/eigene-projekte/nachhaltige-stadt/>

Für die Kommunen spielt die Partizipation und die Beteiligung der Öffentlichkeit eine herausragende Rolle. In „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ wird sie sogar als Voraussetzung nachhaltiger Stadtentwicklung bezeichnet. Es heißt dort: „Nachhaltige Entwicklung kann und darf nicht von oben verordnet werden. Sie muss gelebt werden und kann nur vom Engagement der Zivilgesellschaft leben. (...) Wir ermöglichen Beteiligung (...) nicht nur, sondern fordern die Mitwirkung und Verantwortungsübernahme auch ein.“¹⁵

Von 2001 bis 2004 fand der Wettbewerb „Zukunftsfähige Kommunen“ statt, um die Erfolge von Agenda 21-Prozessen ermitteln zu können. In diesem Rahmen wurde ein Indikatorensystem für die Zielsetzung und Überprüfbarkeit nachhaltiger Entwicklungen erstellt zu den Leitlinien „Wohlbefinden“, „soziale Gerechtigkeit“, „Umweltqualität und Ressourceneffizienz“ und „wirtschaftliche Effizienz“.

Für die Leitlinie „soziale Gerechtigkeit“ wurden in diesem Rahmen folgende Indikatoren gewählt: Betreuung von Kindern, Geschlechtergerechtigkeit, Kommunales Engagement für Kinder und Jugendliche, Engagement für Behinderte, Bezahlbarer Wohnraum, Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt, Bildungschancen für Migranten, Kommunales Eine-Welt-Engagement, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche.¹⁶

In der Wahl dieser Indikatoren zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Indikatoren der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Hier wurden Themenfelder gewählt, die für die kommunale Entwicklung von (großer) Bedeutung sind. Zugleich wurde auch hier auf die Verfügbarkeit der Daten geachtet und die Vergleichbarkeit zwischen den Kommunen war wettbewerbsbedingt ebenfalls ein Kriterium.

Die Leitlinien und Indikatoren zeigen, dass es sich um Themen und Handlungsfelder handelt, die z.T. auch für die kommunalen Präventionsräte von Bedeutung sind.

Wie stark sich die Handlungsfelder der Nachhaltigkeitsstrategien auf kommunaler Ebene mit den Handlungsfeldern der kommunalen Prävention berühren, zeigt auch das Beispiel Oldenburg. Hier gab es zur Entwicklung von Leitlinien für eine nachhaltige Stadtentwicklung einen Dialogprozess unter Beteiligung von engagierten Bürgern.¹⁷ Das im Mai 2001 einstimmig vom Stadtrat für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung beschlossene Agenda 21-Aktionsprogramm nannte u.a.:¹⁸

- Die Leitlinie „Zukunftsfähige Lebensstile“. Als Handlungsziel wurde formuliert, dass die Stadt Oldenburg an alle Bürgerinnen und Bürger appelliert, Toleranz und

¹⁵ Siehe http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/Broschuere_Staedte_fuer_ein_nachhaltiges_Deutschland_texte_Nr_36_Juni_2011.pdf, S. 36

¹⁶ Zu den Indikatoren auch der anderen Leitlinien siehe unter www.duh.de/251.html

¹⁷ Siehe www.oldenburg.de/microsites/umwelt/lokale-agenda-21/dokumentation/aktionsprogramm.html

¹⁸ Siehe Agenda 21-Aktionsprogramm » (pdf).

Zivilcourage zu praktizieren, (...) und dass sie im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit die Solidargemeinschaft und die Eigenverantwortung fördert.

- Die Leitlinie „Soziale Gerechtigkeit“. Als Handlungsziel wird unter „Die Zukunft der Kinder“ genannt, dass die Stadt Oldenburg sozialen Missständen im Lebensbereich von Kindern und Jugendlichen präventiv begegnet.

3. Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention

Kommunale Präventionsräte können sich in den Prozess der (kommunalen) Gestaltung von Nachhaltigkeit einbringen – und sollten dies auch tun.

Dafür spricht:

- Themen der kommunalen Prävention, z.B. Zivilcourage, Sicherheit, Konfliktkultur, Gewaltprävention sind Inhalte, die Bestandteile der Themen Lebensqualität und sozialer Zusammenhalt sind. Beide werden in wichtigen Nachhaltigkeitsstrategien als Leitlinien genannt. Hier können und sollten sich kommunale Präventionsräte an der Diskussion von geeigneten Indikatoren beteiligen und die eigenen Prioritäten mit den Leitlinien abgleichen.
- Ein Beispiel: Für die Leitlinie „Lebensqualität“ wurde (auf Bundesebene) zu Beginn als überprüfbarer Indikator (Thema Kriminalität) der „Wohungseinbruchsdiebstahl“ benannt. Dieser Indikator wurde inzwischen ausgewechselt von dem Indikator „Straftaten pro 100.000 Einwohner“. Mit Blick auf die Kommune wäre zu prüfen, ob dieser Indikator hinreichend Auskunft zur „Lebensqualität“ geben kann. Evtl. wäre ein Indikator „Anzahl Fälle häusliche Gewalt“ mit der Zielsetzung der Verringerung für die Kommune innovativer und für die Akteure der Kommune mit der größeren und angemessenen Herausforderung verbunden, was die Schaffung nachhaltiger präventiver Maßnahmen betrifft?
- Sofern die Vergleichbarkeit mit anderen Kommunen nicht aufgegeben werden soll, könnten die Indikatoren mit stärkerem Bezug auf die je eigene Kommune ergänzend eingeführt werden.
- Soziale Gerechtigkeit im Sinne von Teilhabegerechtigkeit ist ein zentraler Begriff sowohl des Nachhaltigkeitsdenkens als auch der Prävention.¹⁹
- Kommunale Präventionsräte arbeiten notwendig interdisziplinär und im Netzwerk, sie können die Qualität der „Mittlerorganisation“ einbringen.²⁰

¹⁹ Vgl. hierzu das Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag „Sicher leben in Stadt und Land – Sicherheit als Grundbedürfnis der Menschen und staatliche Aufgabe“, Dr. Wiebke Steffen, www.praeventionstag.de/nano.cms/gutachten

²⁰ Vgl. hierzu „Grenzgänger, Pfadfinder, Arrangeure – Mittlerorganisationen zwischen Unternehmen und Gemeinwohlororganisationen“, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Gütersloh 2008
„In der Debatte um die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme kristallisiert sich immer mehr die eminente Bedeutung der Kommunikation und des Managements von Zusammenarbeit heraus. Kooperationsfähigkeit erhält demnach eine Schlüsselfunktion für gemeinsam gestaltete Verantwortungsübernahme. Gute Kooperationsfähigkeit liefert tatsächlich wertvolle Beiträge für den Zusammenhalt des Gemeinwesens (...). Die stärkere Einbeziehung aller gesellschaftlichen Gruppen und die Vorstellung von einer neuen

- Kommunale Präventionsräte binden bürgerschaftliches Engagement ein. Sie schaffen damit soziales Kapital, das wiederum für die nachhaltige Gestaltung einer Kommune unverzichtbar ist.
- Die kommunale Prävention ist aber auch mit Bezug auf ihre eigenen Maßnahmen, Projekte und Aktivitäten angesichts des Themas Nachhaltigkeit gefordert: in welchen Zeiträumen wird gedacht, welche Rolle spielt die langfristige Einbindung der Bürgerinnen und Bürger und welche Rolle spielt die Verständigung auf gemeinsame Ziele, die Transparenz der Umsetzung und die Überprüfbarkeit der Ergebnisse.

In „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ wird als Strategischer Eckpunkt genannt: „Wichtig ist, dass jedes Ressort, jeder Verein, jedes Unternehmen und jede Person der Stadt versteht, welche Aufgabe für eine zukunftsfähige Entwicklung der Stadt er oder sie hat.“²¹

In diesem Sinne können sich auch die kommunalen Präventionsräte den „Joker Nachhaltigkeit“ erschließen und das Zusammenspiel in der Kommune stärken.

Verantwortungsverschränkung zwischen den Sektoren Wirtschaft, Staat und Bürgergesellschaft könnten neue Antworten auf die bedeutende Frage liefern, was unsere Gesellschaft in Zukunft eigentlich zusammenhalten soll.“ (ebd., S.11)

²¹ Städte für ein nachhaltiges Deutschland, hrsg. vom Rat für Nachhaltige Entwicklung, Juni 2011, S. 13, siehe 15

Literatur

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Grenzgänger, Pfadfinder, Arrangeure – Mittlerorganisationen zwischen Unternehmen und Gemeinwohlorganisationen, Gütersloh 2008
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Theorie und Praxis gesellschaftlichen Zusammenhalts, Berlin 2008
- Carnau, Peter, Nachhaltigkeitsethik, Normativer Gestaltungsansatz für eine global zukunftsfähige Entwicklung in Theorie und Praxis, München und Mering 2011
- Grober, Ulrich, Die Entdeckung der Nachhaltigkeit: Kulturgeschichte eines Begriffs, München 2010
- Krainer, Larissa, Trattnigg, Rita (Hrsg.), Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen, München 2007
- Lexikon der Nachhaltigkeit, <http://www.nachhaltigkeit.info>
- Majer, Helge, Nachhaltigkeit, was bedeutet das?, Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V., 12/2004
- Majer, Helge, Ganzheitliche Sicht von sozialer Nachhaltigkeit, unveröffentlichtes Manuskript
- Rat für nachhaltige Entwicklung, Unternehmerische Verantwortung in einer globalisierten Welt – Ein deutsches Profil des Corporate Social Responsibility, September 2006
- Rat für nachhaltige Entwicklung, Städte für ein nachhaltiges Deutschland, Juni 2011
- Rat für nachhaltige Entwicklung, Der deutsche Nachhaltigkeitskodex, Oktober 2011
- Tagungsdokumentation „Zivilgesellschaft und soziale Nachhaltigkeit – Ein Forum zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, 12. Februar 2002, Berlin, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Wilkinson, Richard, Picklett, Cate, Gleichheit ist Glück – Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Berlin 2009

Empfehlenswerte Internetseiten

<http://www.nachhaltigkeit.info>, Lexikon der Nachhaltigkeit, zusammengestellt von der Aachener Stiftung Kathy Beys, Informationen rund um das Thema Nachhaltigkeit: Geschichte, Definitionen, Ziele, Akteure und Indikatoren, von Kurzinformationen bis zu den Links auf die Seiten von Originaldokumenten und Institutionen.

www.nachhaltigkeitsrat.de, Internetseite des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Inhalt

Vorwort	1
I. Der 17. Deutsche Präventionstag im Überblick	
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i> Münchener Erklärung	5
<i>Erich Marks / Karla Schmitz</i> Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 17. Deutschen Präventionstages	9
<i>Erich Marks</i> “Sicher is’, dass nix sicher is’, drum bin i’ vorsichtshalber misstrauisch.” zur Eröffnung des 17. Deutschen Präventionstages	35
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag: Sicher leben in Stadt und Land	47
<i>Joachim Herrmann</i> Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern	121
<i>Christian Ude</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	127
<i>Rainer Strobl / Christoph Schüle / Olaf Lobermeier</i> Evaluation des 17. Deutschen Präventionstages	131
II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte	
<i>Axel Groenemeyer</i> Wege der Sicherheitsgesellschaft	177
<i>Norbert Seitz</i> Facetten des Bevölkerungsschutzes – nicht polizeiliche Sicherheitsinteressen von Bürgerinnen und Bürgern	195
<i>Rita Haverkamp</i> Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)	205
<i>Bernhard Frevel / Christian Miesner</i> Das Forschungsprojekt Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt - KoSiPol	215

<i>Dirk Behrmann / Anke Schröder</i> Kriminalprävention in der Stadtentwicklung - ein Blick in vier Europäische Länder	221
<i>Holger Floeting</i> Sicherheit in deutschen Städten. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen	231
<i>Sybille Oetliker / Tillmann Schulze</i> Sichere Schweizer Städte 2025	237
<i>Joachim Häfele</i> Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse	243
<i>Dieter Hermann</i> Bedingungen urbaner Sicherheit - Kriminalprävention in der Postmoderne	275
<i>Wilfried Blume-Beyerle / Robert Kopp</i> S.A.M.I. – ein Gemeinschaftsprojekt aller Behörden und Institutionen in München zur Verbesserung der Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum	291
<i>Martin Schairer</i> Sicher leben in der Stadt – der zentrale Beitrag der kommunalen Mandatsträger	297
<i>Herbert Schubert</i> Die Sicherheitspartnerschaft im Städtebau und das Qualitätssiegel für sicheres Wohnen in Niedersachsen	303
<i>Frederick Groeger-Roth / Herbert Schubert</i> „Das kommt aus Amerika, das geht hier nicht...“ Erfahrungen mit „Communities That Care – CTC“ in Niedersachsen.	329
<i>Christiane Sadeler</i> Trotz alledem: die Geschichte der Kriminalprävention in Kanada am Beispiel einer Gemeinde	345
<i>Marie-Luis Wallraven-Lindl</i> Städtebauliche Kriminalprävention	347
<i>Detlev Schürmann</i> Sicherheitsaudit zur Städtebaulichen Kriminalprävention	359

<i>Melanie Blinzler</i> Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention	373
<i>Bernd Fuchs / Reiner Greulich</i> Netzwerk Rhein-Neckar / Heidelberg - Chancen genutzt und auf Dauer angelegt	383
<i>Rainer Cohrs</i> Sicher in Bus und Bahn - Präventionsarbeit bei der Münchner Verkehrsgesellschaft	395
<i>Gunnar Cronberger / Guido Jabusch</i> Schritt für Schritt – ÖPNV-Nutzung durch Menschen mit geistiger Behinderung	399
<i>Gerd Neubeck</i> Ganzheitliche Sicherheitskonzepte setzen einen Schwerpunkt auf Prävention	405
<i>Wolfgang Gores / Julia Muth</i> Zivilcourage Ja! - Aber wie?	407
<i>Christian Weicht</i> Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum	411
<i>Thomas Kutschaty</i> Konzepte und Maßnahmen einer umfeldbezogenen Jugendkriminalprävention in Nordrhein-Westfalen	417
<i>Andreas Mayer</i> Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels	433
<i>Holger Bölkow / Celina Sonka</i> Phänomenübergreifende Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität	445
<i>Helmut Fünfsinn / Helmut Seitz</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung	449
<i>Silke Eilzer / Heinz-Peter Mair</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung in Europa	457
III Autoren	465